

125

Siebenbürger Wochenblatt.

Mit allergnädigster Bewilligung.

N^o 94.

Kronstadt, 23. November

1846.

Oesterreichische Monarchie.

Siebenbürgen.

Der k. Fiscalkanzlist Joseph v. Bogya ist zum k. Fiscal-Directorats-Protokolls-Adjuncten befördert worden.
 Der Offenbauvaer k. Schmelzmeister Dionys von Frenzl ist zum Parajder Salzgruben-Offizier ernannt worden.
 Der kontrollirende Bankcassaofficial Emerich v. Rendl ist zum Gegenbandler des k. Siebenbürger Cameral-Zahlamtes höchsten Orts ernannt worden.

△ Von den Kronstädter Geheimnissen folgt im Hirado eine Fortsetzung, die sich vornehmlich mit den Zünften beschäftigt. Das erste, was der Entwücker dieser tiefunkeln Geheimnisse anführt ist die Klage, daß die Kronstädter Zünfte ihren Meistern keine walachischen Lehrlinge aufzubringen gestatten. Diefelbe erscheint im Gewande eines anmuthigen Märchens:

„Im Frühjahr, erzählt der Berichtstatter, als wir eben in der Gegend des Posthauses spazieren gingen, sahen wir einen Tischlermeister auf dies Haus, wo man den noch nicht unterbrachten Schwaben ein Absteigequartier angewiesen hatte, zugehen. Auf unsere Frage, was er dort zu schaffen habe? (eine freche Frage!) antwortete er: „ich suche einen Lehrjungen, vielleicht finde ich einen unter den kinderreichen Schwabenfamilien.“ Uns an ihn schließend gingen wir also hinein ins Haus. Schwabenjungen sahen wir die Menge, aber keinen der das auf dem Lande — wie sie sagten — bald zu erwerbende Gut mit dem Hobel veranlaßt hätte. Die Armen! damals kam ihnen das Holzschneiden noch gar nicht in den Sinn. Bei unserer Rückkehr fragten wir den Tischler, warum er nicht etwa einen walachischen Jungen zum Lehrling annehme? worauf er unwillig antwortete: „gern thät' ichs, meine Herrn, es gibt ja auch unter den Walachen brave Bursche, aber ich müßte von Kronstadt weichen, die Zunft gibts nicht zu.“ Ei doch, in den öffentlichen Blättern geben sie vor, die Walachen sind nicht schriftkundig, sie können nicht in die Zunft aufgenommen werden; und was thun sie im wirklichen Leben? auch dem Schriftkundigen, — Gleichberechtigten versagen und hindern sie in so liebloser Weise die Aufnahme!

Es ist mehr als wahrscheinlich, daß das ganze Märchen nur erfunden ist um den Zünften was am Zeuge zu flicken, denn so viel wir wissen, hat man den Meistern die Mühe erspart sich selbst unter den Schwaben Lehrlinge zu suchen, man hat sie ihnen angetragen. Was das Aufbringen walachischer Lehrlinge betrifft, wer kann dafür, daß einmal sich keine qualifizierte finden; (denn daß man solche zurückgewiesen habe ist im Obigen nicht erwiesen) und dann, daß die Meister selbst — so lange sie Kinder ihres Stammes und ihrer Sprache finden — sich mit andern nicht befassen. Denn fände ein Walache — nachdem er durch Schulunterricht die von der Regierung vorgeschriebene Bildung erworben hat — einen Meister so dürfte die Zunft als solche dessen Aufnahme nicht hindern können. Uebrigens warum gibt es denn in den ungarischen Dörfern, wo doch nicht, um im Tone unseres Berichtstatters zu reden, sächsische Engberzigkeit den Zunftzwang schützt, keinen walachischen Handwerker? Wohl hauptsächlich darum weil der Walache auf seiner jetzigen Kulturstufe keine Neigung für das gewerbliche Leben hat. — Nicht zu übersehen ist hier der Hieb auf die getäuschten Hoffnungen der Schwaben, derselbe gibt mit Aufschluß über die Gesinnung des Geheimnenthüllers.

Ferner wird die Beschränkung der Fleischhauerzunft auf 30 Meister und Schikane, welche Gesellen von anderer Nation und Religion, wenn sie das Meisterrecht ansprechen, zu erdulden haben sollen hart mitgenommen und angeführt, daß es in den Kronstädter Vorstädten 100 verheirathete Gesellen, und wohl doppelt sovielen Gesellen gäbe die zu Tagelöhnern geworden seien. Nun daß die Anzahl der Fleischhauer nicht übermäßig zunehmen darf, ist wohl ganz in der Ordnung, denn es muß immer möglich sein sie polizeilich zu überwachen, und wenn diese Zunft der Stadt ihren Fleischbedarf garantiert, muß man ihr wohl auch die Möglichkeit eines genügenden Erwerbes garantiren. Was die Nichtannahme von Gesellen von anderer Nation und Religion anbelangt, so wissen wir ganz genau, daß die Fleischhauerzunft von jeher ungarische Meister reformirter Religion gezählt hat.

Weiter wird darüber geklagt, daß oft Invaliden oder Wittwen, eben weil sie nicht zur Zunft gehören, verwehrt werde, sich durch Kleidermachen und ähnliche

Handarbeiten zu ernähren. — Der Pfscherei Thor und Thür zu öffnen wäre doch auch — eben um des Ge-
meinbesten und auch um derer Willen die ihr Gewerbe
ordentlich erlernt haben — nicht recht. Indessen wis-
sen wir auch, daß von jeher namentlich Frauen, wenn
es ihre Umstände erforderten — die obrigkeitliche Er-
laubniß zur Verfertigung von Kleidern erhielten.

Ein fades einfältiges Gerede ist, daß wegen Man-
gel an Fabriken — welcher auch den Zünften zur
Schuld geschrieben wird — unzählige zu Bettlern wer-
den, während einzelne Bürger 20 bis 80 tausend Gul-
den hinterlassen. Der gute Freund wünscht wohl es
solle kein sächsischer Bürger zu solchem Wohlstand ge-
langen, sondern lieber irgend welche ihm an national-
freundlichen Gesinnungen ähnliche Fabrikherrn die säch-
sischen Bürger zu Handlangern machen. — Wenn
Gewerksleute noch so erwerben könnten, stünde
es um den Gemeinwohlstand eben nicht schlecht, aber
derlei Leute sind in Kronstadt eben nicht häufiger als
die weißen Schwalben. Daß nicht alle nach Kronstadt
zuwandernden ungarischen mesterlegens nicht solche
20 oder 80 tausender werden können ist des Glückes
Schuld. Manche von ihnen — ehrenwerthe Männer
haben es doch schon zu etwas Erklecklichem gebracht.
Daß auf eine Reorganisation der Zünfte angetragen
wird, ist ganz in der Ordnung. Aber daß man sie un-
ter eine Andere Behörde stelle, ist eine schamlose Ver-
unglimpfung unserer Stadtbehörde, die durch ihre Glie-
der die Behörde der Zünfte ist.

Zuletzt juckt sich der Geheimnißrämer an der Ein-
weihung der evang. sächsischen Schule in der obern Vor-
stadt, und besonders an dem in diesen Blättern abge-
druckten Bruchstück von Herrn Stadtprediger Alberts
Einweihungsrede. — Das ist doch recht närrisch! eine
in der Zeitung besprochene Sache ein Geheimniß! woran
er Anstoß findet, ist, daß Herr Albert darauf hinweist,
daß die evang. sächsischen Kinder dieser Vorstadt nicht
mehr nöthig hätten den Unterricht in Schulen fremden
Stammes und Glaubensgenossen zu holen u. — Nun
was ist da anzustoßen. Unsern Kindern Nationalität
und Glauben theuer zu machen ist doch unsere Pflicht,
und darum kein Vergehen es ihnen ans Herz zu legen,
daß es ein Glück sei eine Schule zu haben, wo diese
Nationalität und dieser Glaube (die übrigens in diesem
Lande gesetzlich anerkannt sind) zu pflegen, und auch
das kein Vergehen Schulen zu errichten, welche der Ge-
fahr der Entfremdung von diesen unsern Heiligthü-
mern wehren!

+ Hermannstadt, 15. Nov. Vor nicht langer
Zeit waren in unsrer Mitte dem Kanzleischlembrian alle
Thüren und Thore geöffnet und die Kolofoniumshlize,
wie ein sächsischer Stuhlrichter die früheren Komitial-
erlasse nannte wodurch die Beschleunigung der Prozesse
urgirt wurden, zündeten nicht, und die Rechtsstreitigkei-
ten lehrten die Partheien in christlicher Geduld aus-
harren, wie es ordentlichen sächsischen Bürgern geziemte.
— Wie ganz anders scheint es jetzt zu werden. Herr
Königsrichter und Nationsgraf Franz v. Salmen hat

in der Univeritätsitzung vom 10. d. M. das gewissen-
lose Liegenlassen der Sachen bei den Magistraten und
Gerichten in der Nation vorgebracht und jene Städte
in öffentlicher Sitzung genannt, die in dieser Bezie-
hung voran stehen, nämlich in rückständigen Berichten
und Entscheidungen. Ich glaube, es ist nur von Ge-
genständen die Rede, von denen das Komitiat weiß!
Einem löbl. sächsischen Stadtmagistrat ist so eben durch
das hochlöbl. Landesgubernium wegen Berichten die
nach allen möglichen Ursorien dennoch liegen gelassen
wurden, der Gehalt gesperrt worden. — Nach der
Zählung des Nationsgrafen sollen Reps und Kronstadt
die wenigsten Rückstände haben. Der Herr Nations-
graf erklärte, nachdem er das außerordentlich schädliche
Zögern der Entscheidungen mit sehr ernstlichen Worten
gerügt hatte, daß er künftig in Fällen der Saumselig-
keit einmal mit Setzung eines Termines urgiren und
dann den Strafboten aussenden werde. Also nach
dem Kolofonium wird es von nun an auch einschlagen,
und dem neulich erfundenen Blitzableiter des Rück-
dens des Strafboten, wird wohl auch vorgebeugt
werden!

Von dem gegenwärtigen Conflur verlautet noch
das höchst Erfreuliche: daß der Herr Nationsgraf eine
tüchtige Redeordnung eingeführt habe. Denken Sie,
Einer muß jetzt den andern ausreden lassen, Jeder
weiß bestimmt und im Voraus, wann er die zugetheil-
ten Stücke referiren soll, Keiner darf sich vordrängen
— und Betreff der politischen Gegenstände, die nicht
mehr nur am Ende des Konflures abgehudelt werden
sollen, wird ein gewisses an die Tagesordnung geben,
beobachtet, indem der Herr Comes Gegenstände von
Bedeutung im Voraus bezeichnet. Die Debatte übr-
gens fließt ruhiger und ergiebiger, seit kein Präses durch
leidenschaftliches Voräußern seines Willens die übrigen
Meinungen präoccupirt und die Gegenmeinungen ver-
schüchtert. Ein Beneigt- oder Nichtgeneigtsein des Vor-
sitzenden für oder gegen diese oder jene Sache oder
Person hat aufgehört. An der Spitze unserer Geschäfte
steht ein Mann, der die Verhandlungen human und kräf-
tig leitet, aber nicht beherrscht. Lassen Sie uns der
Nation Glück wünschen hiezu. Lassen Sie uns hoffen,
dieses neue System der Geschäftsleitung, welches der
Ordnung und politischen Entwicklung so förderlich
werde auch in den sonstigen Berathungen aufgenommen.
Der Vorsizer soll die Geschäfte und die Berathungen
leiten, nicht beherrschen; das muß unter uns all-
gemeine Anerkennung und Anwendung finden.

Ungarn.

Die „Pesther Zeitung“ gibt nach dem „Buda-Pesti-
Hiradó“ über die letzte Generalversammlung der un-
garischen Handelsgesellschaft nachstehenden Bericht: Am
8. Nov. Abends 5 Uhr war die Generalversammlung
der „magyar kereskedelmi társaság“ einberufen, und
die Actionäre hatten sich in ziemlich großer Anzahl ein-
gefunden, d. h. jener kleine Saal der im Ilkieschen
Hause als Versammlungsort bezeichnet war, war zum
Erdrücken voll; doch glauben wir nicht, daß auch nur

die Hä-
stimmur
Gesellsch
daure,
che er k
heit nich
nicht ei
sonach
bericht
ihre An
gann.
sich der
Gedäch
puncte,
die Kes
verfloß
gesand
getroffe
angeleg
zum T
einzelne
aus de
tigkeit
man s
möglich
kerien
control
von u
lächerl
tion,
genom
Baare
lächerl
sche W
die We
auf 5
SM.
Revisi
tion d
luste
die A
werdu
ßer J
Gener
ren L
denno
mögli
schusse
er au
sich e
ventir
Sept
einen
daran
seine
ohne
zu le
Publ

die Hälfte der Aktionäre vertreten war; an der Abstimmung nahmen nur 125 Theil. Der Präses der Gesellschaft brachte in kurzen Worten vor, wie er bedaure, daß seit seiner Uebnahme der Präsesstelle, welche er bei der mißlichen Lage der Gesellschaftsangelegenheit nicht abzulehnen für seine Pflicht hielt, noch immer nicht eine günstigere Wendung eingetreten: er fordere sonach die Actionäre auf den etwas längeren Ausschußbericht anzuhören und dann im Sinne der Statuten ihre Anordnungen zu treffen; worauf die Verlesung begann. Da es nicht möglich bei einmaliger Anhörung sich den ganzen Inhalt dieses langen Actenstückes im Gedächtniß zu behalten, erwähne ich blos die Hauptpunkte, als da 1) die Revision der Rechnungen; 2) die Revision der Geschäfte, zu deren Vornahme in der verfloffenen Generalversammlung eine Commission ausgesandt worden; 3) die nach der Entweichung Szabó's getroffenen Anstalten; 4) Die Führung der Gesellschaftsangelegenheiten vom Zeitpunkt der Entweichung bis zum Tage der Generalversammlung. Die Details der einzelnen Punkte bin ich nicht im Stande aufzuzählen; aus den beiden ersten kommt jedoch eine solche Schlechtigkeit des gewesenen Directors zum Vorschein, daß man sich nicht genug darüber wundern kann, wie es möglich war, daß er so lange ungestraft seine Schurkereien ausführen und so sehr die Aufmerksamkeit des controllirenden Ausschusses hintergehen konnte. Verkäufe von nie vorhanden gewesenen Waaren; schwindlerische, lächerliche Differential-Contracte; treulose Manipulation, Beschädigung, Austauschung der in Commission genommenen Waaren; Vernachlässigung der gekauften Waaren: mit einem Worte, an Wahnsinn streifende, lächerliche Speculation und, alles dieses zu krönen, falsche Buchführung und zuletzt Diebstahl (Sz. erhob zwei Wechsel der Gesellschaft, der eine auf 12, der andere auf 5000 Gulden lautend, und hat also 17,000 fl. C.M. geradezu gestohlen). Dies die Resultate jener Revision, nach welcher die Gesellschaft unter der Direction des entwichenen Paul Szabó jun. mit einem Verluste von 155,000 fl. C.M. belastet wurde. Folgt nun die Aufzählung jener Maßregeln welche zur Habhaftwerdung des Flüchtlings getroffen wurden. Ein großer Fehler war es, daß, nachdem schon seit der letzten Generalversammlung Sz. in Untersuchung war, in deren Verlauf gegründeter Verdacht gegen ihn auftauchte, dennoch um sich seiner Person zu versichern und einer möglichen Flucht vorzubeugen, keine Schritte vom Ausschusse gethan wurden, obwohl es bekannt war, daß er auf seinen eigenen Namen schon im Monat Januar sich einen Paß hatte ausstellen lassen, und einige präventive Nachforschungen ergeben hätten, daß er sich im September auf den Namen seines Schütlings Boldini einen Reisepaß verschafft hatte; und doch lag sehr viel daran daß dieser Ausreißer in die Schlinge ging, denn seine verweigerten Schelmsstreiche konnte er nicht wohl ohne Helfershelfer vollführt haben; diese aber kennen zu lernen stünde im Interesse der Gesellschaft und des Publikums, damit man sich für die Zukunft vor ihnen

in Acht nehmen könne. — Die Geschäfte der Gesellschaft sind nach Szabó's Entweichung, wie es scheint, von Sachverständigen den Umständen gemäß zweckmäßig manipulirt, und alle jene controllirenden Vorsichtsmaßregeln, welche in Bezug auf P. Szabó in Folge der Panegyren seiner mächtigen Gönner bei Seite gesetzt worden waren, wieder eingeführt worden. Hierauf folgten die Ausweise über das Vermögen und die Passiva der Gesellschaft; aus diesen geht hervor, daß nach muthmaßlicher Berechnung das erstere 260,815 fl. 41 kr. beträgt, während die letztern sich auf 50,491 fl. 54 kr., so daß (wenn die Voraussetzungen richtig) der Gesamtwert der Gesellschaft noch immer in 201,223 fl. C.M. besteht, was mit den bisher eingezahlten Summen verglichen, einen Verlust von 160,000 fl. C.M. ergibt. Bei dieser Geldkraft beschloß die Gesellschaft gegen eine geringe Anzahl von Botanten, daß sie ihre Thätigkeit fortsetzen werde, und betraute mit der interimistischen Leitung ihrer Geschäfte einen aus 6 Mitgliedern bestehenden Ausschuß, der (Gott sei Dank!) zum größten Theil aus Kaufleuten besteht, nämlich aus den H. D. Dumtsa, Weiß, Kunewalder, Kossuth, Radosy, Liedemann. Also 5 Kaufleute und nur ein Advokat! — Von 125 Stimmen erhielt L. R. 74 Stimmen, und so hat ihn die Majorität gewählt, der sich jedes einzelne Mitglied unterordnen muß; dennoch sage ich es offen heraus, daß ich seine Erwählung in den Ausschuß bedaure, und zwar im Interesse der Gesellschaft bedaure, sein Austritt würde ihren Credit befestigt haben: denn wer von einem Aventureur wie P. Szabó jun. sich für schwindelhafte Projecte so sehr hinreißen ließ, daß er mit ihm bald von überseeischen goldenen Bergen, bald von Millionen Anleihe, bald von einer Eisenbahndirection, bald wieder von der Erbauung von Seeschiffen träumte, und durch seinen dirigirenden Einfluß die Operationen der Gesellschaft auf ein solches Terrain ablenkte: dessen Name kann zur Consolidirung der Angelegenheiten der ohnehin schwer beeinträchtigten Gesellschaft und Wiederherstellung ihres Credits keine Garantie abgeben. — Die Gesellschaft wird im Januar wieder eine Generalversammlung abhalten, um dann wenn ihr Stand schon nach sicheren Daten sich wird berechnen lassen, über ihre Zukunft beschließen zu können; bis dahin wird der oben genannte dirigirende Ausschuß ihre Angelegenheiten leiten, die Gesellschaftsfirmen aber allein Herr Weiß oder Herr Dumtsa contrasigniren.

Ausland.

Schweiz.

Die „Debats“ lassen sich heute aus Bern vom 30. October eine Art Trostschreiben adressiren. Der langen Rede kurzer Sinn ist: Die von der Genfer Revolution befürchteten Folgen werden vorerst nicht eintreten; mit dem Bürgerkrieg in der Schweiz hat es noch für eine Zeitlang gute Wege; vor dem Frühjahr ist gar nicht daran zu denken; was kann nicht alles bis dahin vorgehen? Diese verschiedenen Sätze werden sehr naiv exponirt. Der Correspondent meint, man gebe in der

Schweiz nicht viel auf Logik und Theorie, außerdem müßten die Vorgänge zu Genf einen allgemeinen Brand angefaßt haben. Man wird wohl früher oder später zu den Waffen greifen, aber für den Augenblick ist nicht zu besorgen, daß eine fremde Intervention nöthig werde; es presirt damit weniger als in Portugal. „Die Tagsatzung kommt erst im Juli zusammen. Will man warten und zusehen, wie sich die Dinge stellen, so hat man Zeit genug vor sich. Freilich muß eine außerordentliche Tagsatzung gehalten werden, wenn fünf Kantone es begehren; es ist aber wahrscheinlich, daß der Fall gar nicht eintritt; alle Parteien haben ein Interesse, die Entscheidung in der Schwebe zu lassen. Angenommen inzwischen, eine außerordentliche Tagsatzung faßte den Beschluß, der Sonderbund der katholischen Kantone sei aufzulösen, so darf man schon darauf zählen, daß es nicht so bald vom Beschluß zur Ausführung kommen wird. In der Schweiz geschieht es wohl, daß sich eine Majorität findet für ein allgemeines Botum, während sie nicht zu erlangen ist für die folgrechte Anwendung. So wird vielleicht die Jesuitenfrage durch Stimmenmehrheit zur Bundesangelegenheit erklärt; aber diese Mehrheit wird sich spalten, wenn nun entschieden werden soll, ob die Jesuiten aus der ganzen Schweiz oder nur aus Luzern weggejagt werden sollen; einstweilen, bis man sich über diesen Punkt einigt, werden die Jesuiten überhaupt nicht weggejagt; man kann ihnen leicht sagen: „Macht, daß ihr fortkommt;“ damit ist's aber nicht gethan; alles kommt darauf an, sie in der That zu entfernen. Eben so mag es mit dem Sonderbund der Sieben gehen; man wird eine Mehrheit erlangen, ihn aufgelöst zu erklären; aber es wird schwer halten, eine Armee zu finden zum Einfall in die Urkantone. Selbst unter den radicalen Kantonen sind einige, die sich schwerlich zu äußersten Maßregeln herbeilassen werden. Es bleibt sehr die Frage, ob Bern, Argau, Waadt, Valaisland und Solothurn — die am stärksten zum Radicalismus neigen — sich entschließen würden, auf eigene Hand eine Föderalarmee zu bilden, um die Beschlüsse der Tagsatzung durch Waffengewalt zur Vollziehung zu bringen.“ — Auf diesen und andern Gründen ruht die Zuversicht, es werde vorerst zu keinem Ausbruch in der Schweiz kommen.

An den Herrn Berichterstatter in Nr. 92 des Wochenblattes v. 1846.

Sie haben in Ihrem Berichte über die Uebergabe der von seiner Majestät dem Kaiser unserm verdienten Herrn Vice-Stadthauptmann P. Chrestels verliehenen Ehren-Medaille Ihr Befremden darüber ausgedrückt, daß „weder die Geistlichkeit noch das Militär auch nur durch ein einziges Individuum vertreten gewesen sei.“ Das könnte nun leicht hier und da die Meinung erwecken, als sei die „Geistlichkeit“ (denn nur von dieser will ich hier reden) für alles, was nicht unmittelbar ihr Amt angeht, ganz theilnamlos und gleichgültig und dies um so mehr, da

einige Zeit vorher ein anderer Berichterstatter, natürlich ganz wider seinen Willen, und ohne darauf auszugehen, eine ähnliche Meinung erweckt hat, indem er am Schlusse seines Berichtes über die Eröffnung der neuen evangelischen Schule in der obern Vorstadt bemerkt, daß „sich außer den Kirchen- und Nachbarschafts-Vorstehern und den Eltern der Erstlings-schüler Niemand dabei „betheiligt“ habe“ (wie er sich sehr zart ausdrückt) während doch wenigstens das hiesige aus 5 Geistlichen bestehende Stadtministerium durch viere — den Sprecher mit eingerechnet — wohl hinlänglich vertreten war, und das um so mehr, als dieselben auf keine andere als des Sprechers Einladung selbst zu erscheinen die Freundlichkeit gehabt hatten.

Ich finde mich daher veranlaßt, Sie, Herr Berichterstatter, in Keines Andern als in meinem eignen Namen oder Auftrage zu versichern, daß so willkommen mir und wie ich voraussetzen darf auch meinen übrigen Herrn Amtsgenossen diese Gelegenheit gewesen wäre dem Geehrten unsere Achtung und Theilnahme auch öffentlich zu bezeugen, dies doch aus dem einfachen Grunde nicht hat geschehen können, weil uns der Tag und die Stunde der Feierlichkeit in keinerlei Weise bekannt gegeben worden ist, vermuthlich wieder bloß aus dem einfachen Grunde, weil es bisher nicht üblich gewesen ist.

Lassen Sie dieses bei einer andern ähnlichen Gelegenheit geschehen und Sie werden gewiß die „Geistlichkeit“ schwerlich jemals ganz „unvertreten“ sehen.
Ein Geistlicher.

Theater-Anzeige

Zu der am 26. November 1846 stattfindenden

Benefice-Vorstellung: Ein Mutterherz,

oder:

Marie, die Frau aus dem Volke
Volks-Drama in 4 Akten, nebst einem Vorspiel:
Die Doppel-Hochzeit.

Nach dem französischen: „Marie Jeanne“ der Herren Dennerg und Maillan, von Karl Friedrich, macht die gehorsamst Unterzeichnete hiemit ganz ergebenst ihre Einladung, und bittet das hiesige sehr geehrte künftige liebende Publikum um gütigen zahlreichen Besuch.

Mit ausgezeichnetester Hochachtung

Dero

gehorsamste

Marie Hausmann,

Mitglied der hiesigen Bühne.

† Die Beneficiantın hat eine vortreffliche Wahl getroffen, und die auch zugleich einen Beweis gibt, daß Mad. Hausmann den Kunstsin des hiesigen Publikums zu würdigen versteht. Das Volksdrama: „Ein Mutterherz“ hat überall, wo es zur Aufführung gekommen ist, den lautesten Beifall eingeerntet und es ist zu wünschen, daß der Fleiß der Mad. Hausmann durch einen zahlreichen Besuch aufgemuntert werde.